

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

wie lange ist das jetzt schon her? Man kann sich kaum noch erinnern. Kinder sind geboren worden und groß geworden seitdem. Sie kennen die alte Zeit nur noch vom Hörensagen. Fast ein Menschenalter ist schon vergangen seit dem großen Aufbruch. Damals ging es los, mit Sorge, das schon, vor allem aber voller Hoffnung: Auf in die Freiheit, auf in eine bessere Zukunft!

Aber die Begeisterung des Anfangs hat sich schon lange gelegt. Ernüchterung hat sich breitgemacht, Unzufriedenheit ist zu spüren. Wenn man die Ohren aufsperrt, kann man es aus immer mehr Ecken hören: „Es war doch nicht alles schlecht, damals. Arbeit gab es wenigstens für jeden. Aber heute: Wo soll das noch hinführen?“

Ich bin bei den Israeliten in der Wüste. Ich versuche mir vorzustellen, wie sie sich fühlen. Seit Jahren geht das jetzt schon so, ach was, seit Jahrzehnten! Erst die Flucht, dann der Kampf, dann die Wüste. Kreuz und quer führt sie dieser Mose durch die Gegend: Hierhin, dorthin, er scheint völlig die Orientierung verloren zu haben. Es gibt nichts Vernünftiges mehr zu essen, schon lange nicht mehr. Wasser, wenn es gut geht, und dieses Manna-Zeugs. Einmal wieder in ein richtiges Butterbrot beißen! Und so viele sind schon gestorben unterwegs, sogar Mirjam und Aaron, Moses Geschwister. Wenn es sogar die nicht geschafft haben – wer dann? Und heute? Was ist der Tagesbefehl? Wieder einmal Aufbruch und – welche Richtung? Richtung Schilfmeer? Das heißt ja: zurück! Also stimmt es wirklich: Alles war umsonst!

An genau dieser Stelle befinden wir uns mit unserem Predigttext. Er steht im vierten Buch Mose, in Kapitel 21. Das heißt: Die Israeliten sind schon 75 Bibelkapitel lang unterwegs, 75 Kapitel voller Mühen und Entbehungen. Es ist wohl keine Übertreibung, wenn ich sage: So langsam zieht es sich mit diesem Exodus. Ich kann es keinem verdenken, in dieser Situation zu sagen: „Nein. So nicht mehr. Ich habe keine Lust mehr. Jetzt will ich Ergebnisse sehen und nicht weitere Versprechungen hören. Mose, wir müssen mal darüber reden, wie es weitergeht. Wir haben das Gefühl, daß du deiner Aufgabe vielleicht nicht mehr gewachsen bist. Du wirst auch langsam alt, und die viele Sonne jeden Tag...“

Ich denke, die Reaktion der Israeliten auf diese Situation ist voraussehbar und verständlich. Und wie reagieren Gott und Mose?

„Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott

und wider Mose: „Warum hast du uns aus Ägypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise.“ Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, daß viele aus Israel starben. Da kamen sie zu Mose und sprachen: „Wir haben gesündigt, daß wir wider den Herrn und wider dich geredet haben. Bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme.“ Und Mose bat für das Volk. Da sprach der Herr zu Mose: „Mache dir eine eiserne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.“ Da machte Mose eine eiserne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biß, so sah er die eiserne Schlange an und blieb leben.“

„Feurige Schlangen“ – das ist die Reaktion Gottes? Die Haltung des Volkes kann ich gut verstehen, aber diese Antwort? Sie erinnert mich fatal an die Parole, die ich aus alten Seefahrergeschichten kenne: „Wer meutert, wird erschossen.“ Schlangen als Strafe für Widerspruch? Das ist doch nicht verhältnismäßig; das ist doch nicht gerecht.

In unseren Breiten sind Schlangen relativ selten, noch dazu die Sorte „brennende Schlangen“; damit sind wahrscheinlich Kobras gemeint. Aber ich kenne trotzdem die Erfahrung, plötzlich gebissen zu werden. Ich meine jetzt nicht das Problem der vielen unangeleiteten Hunde in Erfurt. Ich meine diesen Biß, den ich spüre, wenn ich mich ungerecht behandelt fühle. Wenn mich jemand kränkt. Wenn ich mich in meinem Stolz getroffen und beleidigt fühle. Ich meine den Stich, den es gibt, wenn der Arzt sagt: „Wir haben jetzt die Ergebnisse. Die Werte sind nicht optimal.“

Es gibt viele verschiedene Arten von „brennenden Schlangen“ – welche kennen Sie aus eigener Erfahrung?

Die Gelegenheiten und Arten dieser Schlangenbisse sind vielfältig, aber es gibt etwas, das sie miteinander verbindet. Es ist das Gefühl, zu Unrecht getroffen worden zu sein. „Wieso ich, wieso ausgerechnet ich? Was habe ich denn getan?“ Hier beginnt das Schlangengift zu wirken. Es bewirkt, daß ich mich in meine Kränkung, in meinen Schmerz, in das Gefühl, ungerecht getroffen worden zu sein, hineinverkrieche. Dann werde ich mehr und mehr nur noch mich selbst und meinen Schmerz wahrnehmen und nach und nach den Blick für die anderen und auch das Gespür für Gott verlieren. Wenn ich dann an Gott denke, kann ich nicht anders, als an einen ungerechten Gott denken, an den Gott eben, der für meinen Schmerz verantwortlich ist.

Das ist die erste Hälfte der Geschichte von den Schlangen in der Wüste. Ich bin froh, daß sie hier noch nicht zu Ende ist, bei den zu Unrecht Gebissenen. Nein, die Geschichte geht weiter, und sie vollführt nun selbst eine Schlangenbewegung: Das Unheil wird selbst zum Heilmittel.

Die Geschichte wendet sich, und beginnt sich genau an der Stelle zu wenden, als die Israeliten zu Mose kommen und sagen: „Bitte für uns.“ Sie wendet sich in dem Moment, da sie es schaffen, sich aus ihrer Verkrümmung in sich selbst und ihren ungerechten Schmerz lösen zu lassen und den Mut haben, sich an Gott zu wenden, an den Gott, den sie für verantwortlich halten, an den Gott, den sie als den ungerechten Gott erfahren. Und Gott antwortet. Er läßt die Schlangen nicht einfach verschwinden, aber er verrät Mose ein merkwürdiges Heilmittel: Er lehrt ihn Homöopathie, Ähnliches mit Ähnlichem zu behandeln. Mose macht das Bild einer Schlange, er richtet es auf, und wer gebissen wird und es anblickt, wird wieder gesund. Das klingt ein bißchen nach Magie, nach Zauberei – wer Harry Potter gelesen hat, kennt solche Dinge, gerade im Umgang mit Schlangen. Die spielen dort ja auch eine gewisse Rolle.

Aber es geht hier gar nicht so sehr um magische Abwehrriten. Es geht um etwas anderes: Die Schlange auf dem Stab nötigt die Menschen, von sich selbst wegzublicken. Sie können nicht mehr länger in sich gekehrt sein. Sie müssen sich aufrichten und aufblicken. Sie müssen das ansehen, was sie quält, aber nicht in sich selbst, sondern von außen. Und dieser Blick wirkt heilend. Er holt sie heraus aus sich selbst und er verändert. Er verändert die Schlange, er verändert sie selbst, er verändert, wie sie Gott erfahren. Jetzt erfahren sie ihn als den, der er ist, als den, wie ihn das Alte Testament bezeugt: „Barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue“, als den Gott, der von sich selbst sagt: „Ich bin der Herr, dein Arzt“.

Die Schlange, Symbol des Todes, wird zum Symbol der Heilung und des Lebens – wie beim griechischen Äskulapstab, der an manchen Apotheken und Rettungswagen abgebildet ist.

Was sehe ich an, wenn mich die Schlange beißt? Was sehen Sie an? Wir haben für unsere Schlangenbisse keine Schlange auf der Stange, die wir anblicken könnten. Aber auch wir haben ein Symbol des Todes, das aufgerichtet zum Symbol der Heilung und des Lebens geworden ist. Der Evangelist Johannes war vielleicht der erste, der diesen Zusammenhang erkannt hat. Er läßt Jesus im Gespräch mit Nikodemus auf unseren Text verweisen: „So wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden.“ Das Kreuz, Ort des ungerechten Leidens, Ort des Rufes nach der Gerechtigkeit Gottes, ist für mich der Ort, um meine Ungerechtigkeiten anzusehen; die, die ich erfahren haben und die, die ich anderen zugefügt habe. Es ist der Ort, um das anzusehen, was mich beißt – um mich davon zu heilen. Das Kreuz auf Jesu Schulter wird zum Baum des Lebens. So heißt es in einem meiner Lieblingspassionslieder, und deswegen werden wir es zum Abschluß des Gottesdienstes auch singen. Der Blick hinauf löst mich aus dem Kreisen um mich selbst, er gibt mich der Welt und mir Gott zurück – er läßt mich auferstehen und erkennen:

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte und Treue.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.